

And Latin phrases, even in law courts, are almost invariably given the „modern” pronunciation. Pronunciations apparently peculiar to the Dominion must also be noted : ən'ri:θətɪst, bæsɪk, 'pɛ:smən, su:pɪdʒæk.

2. Trouble has often been caused by words over which one would have expected no hesitation — suggesting that the standards of announcers are generally lower than in England. This again reminds us that Standard English is more often read than heard in the Dominions.

3. There is clearly need for some elementary training in phonetics, which would be made compulsory for all announcers. As it is, the devices used to express pronunciations are vague, inconsistent, and confusing.

In general, the New Zealand lists err by being too rigid, and by classing as „errors” some widely-used variants, which would certainly be approved by the B. B. C. And there are some curious inconsistencies : *bm* is not favoured as the pronunciation of *been* on the assumption that it is no longer in general English use : *æ* is not allowed in such words as *dance*, *path*, though it is much more prevalent in New Zealand than in England ; yet the short vowel is insisted on in almost all *trans-* compounds.

Th moral seems to be that these lists should not be too rigid, and should not be drawn up by one man, however competent. The Canadian handlist seems more realistic when it admits variants such as *gɔ:lə*, *geɪlə* ; *bm*, *brn*, *klɜ:k*, *klɔ:k*.

Most of the Dominion stations are regional, and there is therefore no likelihood of any excessive uniformity being imposed. The controversy in Canada as to whether British-English or American English should be used on the air seems really to be a regional controversy : the majority of complaints evidently come from British Columbia, in the West, where a large number of English people — army officers, for example — go to retire : their complaints are perhaps more common because they have leisure in which to complain. Otherwise, the existence of regional differences is generally ignored, and even denied by the broadcasting authorities themselves — though the phonetician will have no difficulty in observing differences between the speech, say, of Sydney and West Australia, and, in New Zealand, Auckland and Christchurch. I was interested to find that my Australian informant assumed that the characteristic and distinctive „Australian” speech was that of the outback farmer, which he would distinguish from the „thin” speech of the cities (1). This is one of the few instances I have met with

(1) Though we must remember that for comic or dramatic purposes the farmer might be quite arbitrarily credited with an equipment of

of the recognition of regional differences. Canadian speech seems to be remarkably homogeneous, and differences seem to be confined to the less educated people. But the predominance of State primary and secondary schools usually makes speech much less a criterion of class in the Dominions than in England.

24. Prof. E. W. SELMER (Oslo) : *Sprechnormierung im Rundfunk*.

Meine Damen und Herren !

In der ersten Einladung zu diesem Kongress, der schon 1937 erging, teilten unsre lebenswürdigen Gastgeber uns mit, dass „among the problems on which they want to call special attention, they wish to give a prominent place to those connected with broadcasting”. Schon auf dem Londoner Kongress hatte Professor LLOYD JAMES die Wichtigkeit dieses Teilgebietes der phonetischen Wissenschaft betont, und wir sind deshalb unseren Gastgebern zu Dank verpflichtet, dass sie, um wieder den Prospekt anzuführen : „should like to give the treatment of this subject and also the technical broadcasting every possible extension”.

Man muss meines Erachtens scharf unterscheiden zwischen *Sprachnormierung* und *Sprechnormierung*. Die erstere Regelung betrifft in erster Reihe *la langue*, die letztere dagegen *la parole*. *Sprachnormierung* muss politisch beeinflusst sein und riecht etwas verdächtig, und zwar nach politischen Minderheiten, Leitartikeln u. s. w. Die glücklichste Weise, dieses heikle Problem zu lösen, und zwar in dem günstigen Falle wo es keine eigentlichen Minderheiten gibt, sondern wo zwei, beziehungsweise drei Sprachen innerhalb desselben politischen Staatsgebiets sich die Wage halten, — ist selbstverständlich die Errichtung von zwei, bzw. drei Hauptsendern, wie dies bekanntlich in einigen Ländern der Fall ist. In anderen Ländern ist man noch nicht so weit, wird wahrscheinlich auch nie so weit kommen, eben weil sich die Sprachgruppen weder politisch noch ziffernmässig die Wage halten. Ganz eigentümlich sind die Verhältnisse in meinem Vaterland, Norwegen, wo „Riksmål” und „Landsmål” beide als Sendesprachen verwendet werden. Es fehlt mir leider die Zeit, auf eine ausführlichere Schilderung dieser beiden Sprachformen einzugehen, die jedenfalls den anwesenden Linguisten bekannt sein dürften. Das Riksmål, oder

„drawls”. There is a similar tendency to attribute to the English-speaking native (e. g., the Maori) a pidgin English which corresponds to no real speech. The broadcasting services can wield a wide influence in preventing distorted representations of the dialects that grow up where a native race lives side by side with the English.

wie es neuerdings auch genannt wird, *bokmålet*, die Buchsprache, kann wohl kurz und bündig als die in der Unionszeit mit Dänemark ziemlich bodenständig entwickelte offizielle, vom dänischen stark beeinflusste Landessprache charakterisiert werden, während das *Landsmål*, oder wie es neuerdings auch genannt wird, *nynorsken*, das Neunorwegische, auf den norwegischen Mundarten aufgebaut ist, die sich vom dänischen Spracheinfluss ziemlich frei gehalten haben, gewissermassen eine Quintessenz der altertümlichsten norwegischen Dialekte. Dank gewisser politischen Konstellationen in Verbindung mit einer neuromanischen Begeisterungswelle, besonders nach der neugewonnenen politischen Selbständigkeit in Verbindung mit der Auflösung der norwegisch-schwedischen Union 1905 sind jetzt beide Sprachformen offiziell gleichgestellt, in der Schule, wie im öffentlichen Leben, so dass man zu einem gewissen Grade sagen darf, dass Norwegen heute in die Reihe der bilinguistischen europäischen Länder eingerückt ist. Das Ziel, das uns Norwegern in unseren heimlichen, aber auch ziemlich wilden Träumen vorschwebt, ist aber dass aus diesem Bilinguismus in absehbarer Zukunft eine einheitliche Sprache, eine wahre *Koine* hervorgehen wird.

Es wird Ihnen, meine Damen und Herren, einleuchten, dass sich solche einzigartigen sprachlichen Zustände auch in unserem Rundfunk widerspiegeln müssen, und zwar in grösserem Umfange nachdem vor einigen Jahren unser ganzes Rundfunkwesen verstaatlicht worden ist, nachdem die bis dahin bestehende halb private Rundfunkaktiengesellschaft aufgelöst wurde. Sie müssen aber gleichzeitig berücksichtigen, dass sich die beiden Sprachformen dermassen ähneln, wie z. B. Hochdeutsch und Platt, dass unzählige norwegische Gespräche so geführt werden, dass Frage und Antwort in den beiden Sprachformen wechseln, dass ferner unzweifelhaft viele Leute der heissersehnten *Koine* dadurch zustreben und entgegenarbeiten, dass sie bewusst, später immer mehr unbewusst, das *Riksmål* mit *neunorwegischen* Wörtern mischen. Es wird einleuchten, dass der norwegische Rundfunk, um tunlichst unparteilich zu sein, in immer grösserem Umfange den *neunorwegischen* Verbalemissionen gerecht werden muss, und es liegt darüber ein ziemlich umfangreiches statistisches Material vor. Als eine kleine Stichprobe will ich folgende Zahlen mitteilen, und zwar vom Juni 1937 :

Gottesdienst 10,55 % neunorw. ;
 Schulrundfunk 10 % neunorw. ;
 Tagesneuigkeiten 37,23 % neunorw. ;
 Von der gesamten Verbalemission 9,57 %.

Die entsprechenden Zahlen für 1933, das erste Jahr aus welchem statistisches Material vorliegt, sind ; und zwar für Dezember :

0,96 — 10,33 — Tagesneu. fehlen — 8,06 %.

Es geht aus diesen Zahlen hervor, dass das „*Landsmål*“, (Neunorwegisch) langsam aber sicher einen wachsenden Einfluss auf die Rundfunkprogramme ausübt, und dass in absehbarer Zukunft das Verhältnis wahrscheinlich fifty-fifty sein wird, wenn nicht, was ich für ausgeschlossen halte, vor der Zeit tatsächlich eine neue norwegische *Koine* entsteht.

Sie werden leicht einsehen, dass die norwegische Rundfunkleitung, die unter staatlicher Aufsicht steht, einen schweren Stand hat. Sie muss tunlichst versuchen, allen gerecht zu werden. Es gibt wohl keinen Kulturstaat, wo die Zeitungen und die öffentliche Meinung überhaupt sprachliche Rundfunkfragen leidenschaftlicher erörtern als bei uns in Norwegen. Die Generalversammlungen der jetzt verstaatlichten, ursprünglich privaten Rundfunkgesellschaft waren wahre polnische Reichstage, wo Unvernunft, geschäftliche Interessen, persönliche Eitelkeit einerseits und weltfremder Idealismus, abstrakte Wissenschaft und kühle gemeinnützliche Erwägungen andererseits das Wort ergriffen. Jetzt fehlt dieses Forum, und damit scheinen auch die Leidenschaften etwas beschwichtigt zu sein. Der norwegische Staatsrundfunk versucht, und zwar durchgängig mit Erfolg, eine neutrale Haltung in der *Sprachnormierung* einzunehmen, und ist eben aus diesem Grunde auch ängstlich, wo es sich um die Sprechnormierung handelt. Er denkt, und zwar mit Recht : „gefährlich ist's den Leu zu wecken“. Für den Laien fallen so wie so Sprach- und Sprechnormierung zusammen. Es ist aus eben diesem Grunde zu keinem fruchtbaren Zusammenarbeiten zwischen Rundfunk und Sprechwissenschaft bei uns gekommen. Zum Teil hat wohl dies auch seinen Grund in dem Umstande, dass der norw. Rundfunk noch ziemlich beschränkte Mittel und enge Räumlichkeiten zur Verfügung hat.

Früher oder später müssen aber die Rundfunkleitungen der Kulturstaaten zu der Erkenntnis gelangen, zu welcher augenscheinlich die englische schon längst gelangt ist, nämlich dass eine Sprechnormierung dringend notwendig ist. Eine sprachliche Regelung der Rundfunksprache ist in vielen Ländern dringend geboten, besonders wo der Rundfunk kein *privates*, sondern ein staatliches Unternehmen ist : hier gilt das alte Wort : *noblesse oblige*. Und die Berechtigung oder vielmehr die Verpflichtung zu normativen Eingriffen liegt unleugbar vor.

Der Gesichtswinkel kann ein politischer, ästhetischer, kultureller oder linguistischer sein. Gedruckte generelle Vorschriften sind unumgänglich notwendig, dürfen aber nicht in eine Tyrannei entarten. In Verbindung hiermit sind Eignungsprüfungen für Neulinge zu empfehlen und zwar in Verbindung mit erfahrenen Phonetikern. Nur bei ganz prominenten auftretenden Künstlern, Politikern u. s. w. ist wohl die Normierung ausgeschlossen.

Das Verhältnis zwischen Mundart und *Koine* muss genau geregelt werden unter Berücksichtigung der verschiedenen Abstufungen der Reichssprache sozialer Schichtung. Die Natur des Vortrags bedingt zum Teil den Normierungsgrad. Snapshots, Interviews, u. a. müssen natürlich ihre sprachlichen Härten bewahren, dagegen müssen Hochschulvorträge, feierliche Rezipitationen u. dgl. genau normiert sein.

Ist die Rundfunksprache ein Naturprodukt oder nur eine Weiterführung der Schallplatte? Das meiste ist ohne Zweifel für den Augenblick geboren. Was aber auf glyphischem oder elektrischem Wege für die Nachwelt aufbewahrt wird, muss sprachlich einwandfrei sein.

Die Rundfunkorganisationen einiger Länder sind nicht selten ablehnend gegen Eingriffe in ihre Machtbefugnisse. Alles beruht zuguterletzt auf dem Massstabe, den das betreffende Land (mit Staatsrundfunk) auf die Darbietungen legt, und dann wiederum auf dem Interesse, das die Hörer dem Rundfunk entgegenbringen.

Eine etwaige Normierung betrifft: Laute, Morphologie, Wortwahl, Syntax, Rhythmus, dynamischen und musikalischen Akzent, Diktion, Stimmlage, Unarten (z. B. Räuspern, Stammeln).

Die Probleme sind verschieden für jedes Land. Bilinguismus, bzw. Trilinguismus erschweren die hier angedeuteten Probleme.

Vor allem muss der Ansager unanfechtbar sein, und die Anforderungen an diese Person können nicht hoch genug gestellt werden, nicht nur unter Berücksichtigung des „einheimischen Marktes“, sondern auch wegen der Rolle als „Aethercicerone“ der lauschenden Menschheit.

DISCUSSION :

Mr. J. KUYPERS (Brussels) :

M. KUYPERS déclare ne pouvoir laisser passer sans rectification le reproche adressé par le précédent orateur M. le professeur E. W. SELMER aux sociétés de radiodiffusion. S'il est souhaitable que celles-ci s'intéressent autant à la qualité de leurs émissions parlées, notamment à la langue employée, qu'à la qualité de leurs émissions musicales, on ne peut dire qu'elles manquent d'intérêt pour ce sujet et en particulier pour les travaux de ce Congrès. Le Bureau confirmera que je me trouve ici en qualité de représentant de l'Union internationale de Radiodiffusion dont le siège est à Genève et je puis ajouter que dans la salle je revois avec plaisir plusieurs figures du monde radio-phonique qui me sont bien connues.

L'exemple que donne l'Angleterre est évidemment remarquable, mais la situation au point de vue de l'unité de la langue parlée n'est pas toujours la même ailleurs qu'au pays du professeur LLOYD JAMES et au pays du Riksmål et du Landsmål.

25. Prof. MARCEL COHEN (Paris) : *Sur le français à la radio en France.*

Ces quelques notes sont un exposé modestement préliminaire, sur un sujet qui n'a pas encore été étudié.

Il n'y a en France aucune prescription officielle sur la prononciation et le style à la radio. Les épreuves pour le recrutement des *speakers* et *speakerines* par les différents postes d'émission ne paraissent pas non plus avoir été réglementées. Les coutumes établies sont donc, peut-on dire, spontanées.

Le français employé dans l'ensemble par les professionnels (les conférenciers occasionnels et les „interviewés“ conservant naturellement leurs particularités) est le français cultivé normal de la région parisienne, qui est celui de l'ensemble de la France du Nord. L'accent „méridional“ paraît être en général éliminé, même dans les postes à rayon limité du Midi (qui sont d'ailleurs occasionnellement retransmis par les postes des autres régions) ; il semble qu'un *speaker* à accent trop nettement local d'un poste de Toulouse ait été remplacé par un autre, moins „marqué“. Même observation pour ce qui serait l'accent „alsacien“ ou plus généralement „germanique“ à Strasbourg et même, en dehors de France, à Luxembourg.

Donc, pas d'accentuation pénultième avec articulation de la voyelle finale dans les mots terminés par *-e* ; articulation sensiblement uniforme des consonnes (il y a liberté pour *r* d'arrière ou d'avant). Mais d'autre part il n'y a pas d'uniformisation des timbres vocaliques ; ainsi tel *speaker* de Bordeaux articule „paupière“ avec un *ø* au lieu de *o*.

Dans l'ensemble, et sous réserve des observations en partie contraires qui sont faites ci-dessous, le ton n'est pas solennel ni théâtral, mais est celui de la conversation soutenue des personnes cultivées ou celui d'un enseignement familial ; le style est à peu près celui d'un article de journal correct, avec un caractère plus „parlé“.

En particulier, en ce qui concerne la prononciation, dans l'ensemble la prononciation des *e* dits muets suit la règle dite, depuis sa formulation par MAURICE GRAMMONT, des trois consonnes (exemple : un p(e)tit homm(e), un(e) petit(e) femme).

En morphologie, le passé du verbe régulièrement employé est le passé composé ou passé indéfini ; ainsi „le ministre a prononcé un discours“, et non „prononça“. J'ai cependant relevé